

**HELDEN ODER FEIGLINGE:
DIE DESERTEURE DES KARPATENWINTERS 1915**

Heroes or Cowards: the Deserters of the Carpathian Winter War of 1915

The well-known Austrian military historian claims in his paper that the soldiers of some of the ethnic groups of the Austro–Hungarian Monarchy (for example Hungarians, Austrians) suffered greater war losses than the other ethnic groups. The author proves the unreliable attitude of the Czech soldiers with reports from the period and with court martial statistics. The paper describes the great losses the Imperial and Royal formations suffered in the first three months of 1915, and the sharply declining fighting morale of the troops as a consequence of these losses. The paper describes how the Imperial and Royal 28th Infantry Regiment (originally garrisoned in Prague) deserted to the Russians on 4 April 1915, as a result of which event the regiment was officially disbanded in August 1915. The author shows the Monarchy’s reception of the desertion, and lists the explanations circulating back then, for example leadership mistakes, the Czechs did not want to fight against the Russians who are also Slavic people. The paper states that the desertion had mainly military causes: the bad conditions on the front and the series of military defeats. After pointing out that there were ten times more desertions in the Monarchy’s army than in that of Germany, the author ends the paper by writing about the rehabilitation of the 28th Infantry Regiment and its re-erection in December 1915.

Keywords: Czech soldiers, unreliability, Imperial and Royal 28th Infantry Regiment, desertion, Italian Front, rehabilitation

Noch vor fünfzig Jahren konnte man in den historischen Zirkeln Budapests auf den unschwer als abwertend zu erkennenden Begriff „28er“ stoßen. Das Wort ist mittlerweile wohl nicht mehr geläufig. Nähere Erläuterungen gab es sicherlich, doch lieferte für jemanden, der - wie der Autor - des Ungarischen nicht mächtig war, erst der Aufsatz von Richard G. Plaschka „Zur Vorgeschichte des Überganges von Einheiten des Infanterieregiments Nr. 28 an der russischen Front 1915“ nähere Erläuterungen.¹ „28er“ waren im Verständnis einer bald aussterbenden Generation des Ersten Weltkriegs Menschen, die als wenig zuverlässig gebrandmarkt und als charakterlich fragwürdig bezeichnet werden sollten. Solche eben, die wie seinerzeit Angehörige des k.u.k. Infanterieregiments Nr. 28 das Weite suchten und die anderen im Stich ließen. Mittlerweile ist klar, dass das, was so plakativ und umgangssprachlich Teil eines kollektiven Gedächtnisses war, in seine Zusammenhänge gestellt werden musste und in ein viel größeres Kapitel der Geschichte von Österreich-Ungarns letztem Krieg gehörte, als es zunächst den Anschein hatte. Es ging um die unerlaubte Entfernung von der Truppe, Fahnenflucht, Desertion,² und ließ sich

¹ Plaschka 1965.

² Dazu die Analyse von Überegger 2008.

unschwer auf die Frage reduzieren, ob Deserteure generell Helden oder Feiglinge waren. Nicht einmal in der Nachkriegs-Tschechoslowakei schien man sich entscheiden zu können. Denn auch die 1. Tschecho-slowakische Republik und Tschechien fanden ja nur jene Deserteure der Erinnerung wert, die sich noch während des Kriegs zur Tschechischen Legion gemeldet hatten und bereit waren, gegen österreichisch-ungarische Truppen zu kämpfen, wie bei Zborów (Sboriv). Die Legionäre mutierten zu Helden. Fahnenflüchtige, die sich damit zufrieden gaben, in Kriegsgefangenschaft geraten zu sein, waren hingegen nicht denkmalwürdig, auch wenn sie sich im nationalen Mythos wiederfanden. Doch damit war bei weitem noch nicht alles gesagt.

Die vernichtendsten Urteile über die Fahnenflüchtigen des Ersten Weltkriegs kamen sicherlich von deutsch-österreichischer und von ungarischer Seite, und da hieß es denn auch schon während des Kriegs: Tschechische aber auch ruthenische Truppen taugten nichts. Sie widersetzten sich in ihren Heimatgarnisonen, neigten zur Selbstverstümmelung, zeigten sich bei der Verlegung an die Front aufrührerisch, sympathisierten heimlich oder offen mit den Feinden und liefen bei der ersten sich bietenden Gelegenheit davon. So wie es auch der Jäger Ludwig Krünes, Vater eines späteren österreichischen Verteidigungsministers, am 19. Dezember 1914 nach mehreren Gefechten um Stellungen, die vom Jung-Bunzlauer Infanterieregiment Nr. 36 geräumt worden waren, mit bitterer Ironie in sein Tagebuch schrieb: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, wenn Du mehr tschechische Regimenter hast“.³ Die Soldaten des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 36 (Jungbunzlau; Mladá Boleslav) und des Feldjägerbataillons Nr. 30 (Stanislaw; Ivano Frankivsk) „rannten wie die Hasen so wie die Russen ihr Haja, haja hören ließen“. Es war einer von offenbar vielen Fällen. Und die Zahlen sprachen für sich:

Verluste nach den Aufzeichnungen des Ar- meeoberkommandos	Offiziere				Mannschaft		
	tot	verwundet a)	gefangen, vermisst	krank a)	tot	verwundet a)	gefangen, vermisst
1914							
Aug. 1914	1.067	2.604	1.156	1.750	21.230	71.270	63.900
Sept. 1914	1.192	2.950	1.098	2.490	27.290	88.000	82.400
Okt. 1914	925	2.256	979	2.160	32.470	113.450	91.400
Nov. 1914	1.033	2.630	960	2.808	37.730	128.370	108.300
Dez. 1914	413	1.006	384	1.970	21.436	71.004	61.386
1915							
Jän. 1915	122	314	126	919	3.394	10.397	13.518
Febr. 1915	290	710	310	918	8.005	22.740	29.383
März 1915	403	1.048	765	1.901	19.174	47.145	58.050
April 1915	178	523	454	1.622	7.137	21.470	35.619
Mai 1915	494	1.677	794	1.593	17.239	66.297	52.002
Juni 1915	601	1.832	1.045	1.867	18.106	72.334	68.408

(Aus: Rumpler – Schmied-Kowarzik 2014.)

³ Tagebuchaufzeichnungen von Ludwig Krünes, Jäger im 1. Tiroler Kaiserjäger Regiment. Für die Möglichkeit der Benützung habe ich dem ehemaligen Bundesminister für Landesverteidigung, Dr. Helmut Krünes, sehr herzlich zu danken.

Seit Kriegsbeginn waren im k. u. k. Kriegsministerium immer wieder die Verluste festgestellt und gemeldet worden. Dabei kam jenen, die sich mit der Erfassung zu beschäftigen hatten, immer wieder Zweifel über die Stichhaltigkeit der Angaben. Schließlich wurde im März 1915 von der Verlustlistengruppe im Ministerium neuerlich gezählt.⁴ Die Zahlen differierten außerordentlich stark.

Im Kriegsstatistischen Büro ging man ans Analysieren. Am meisten Kopfzerbrechen machte die Zahl der Gefangenen und Vermissten, denn rund die Hälfte aller Verluste entfiel auf diese Verlustkategorie. Die Statistiken vermittelten allerdings insofern ein unzutreffendes Bild, als sie wenig Differenzierung erkennen ließen. Da waren die Reste von Truppen durch schwere eigene Führungsfehler in einer ausweglosen Situation von übermächtigen Feinden zur Waffenstreckung gezwungen worden: Und ein andermal waren ganz Kompanien und Bataillone mehr oder weniger von der Bildfläche verschwunden und tauchten erst wieder als Wachmannschaften in russischen Kriegsgefangenenlagern auf. Beide Kategorien konnte man in den Statistiken nicht einfach gleichsetzen. Doch wie sollte man sie trennen? Es ging aber nicht nur um die Statistik der Verluste. Es ging auch um die Wahrnehmung, da es sich doch rasch herumsprach und dann Gegenstand von nationalistischer Propaganda und Gegenpropaganda wurde, dass Truppen und Verbände, die sich aus diesem oder jenem Teil der Habsburgermonarchie rekrutierten, viel tapferer als andere wären, weit höhere Verluste an Toten und Verwundeten hätten, kaum Vermisste und schon überhaupt keine Deserteure aufwiesen und eben besser, verlässlicher, tapferer seien. Und andere Truppen fielen dadurch auf, dass sie besonders hohe Abgänge durch Vermisste hatten und schlichtweg als „feige“ oder gar als „Verräter“ galten.

Das k. u. k. Armeeeoberkommando meinte dann eine Erklärung gefunden zu haben. Die Unzuverlässigkeit von Truppen sei nicht auf die Vorgänge im engeren Armeebereich zurückzuführen, sondern auf die Vorgänge in ganz bestimmten Kronländern, denen teilweise schon vor dem Krieg sehr viel Misstrauen gegolten hätte. Nunmehr hätten sich die Prophezeiungen bewahrheitet. Angesichts der zunehmenden Spannungen im Verhältnis zu Serbien war schon vor 1914 zu fragen gewesen, ob sich die Serben der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auch in einem Krieg gegen Serbien einsetzen ließen. Ähnlich war zu fragen, ob die teilweise russophilen Ruthenen bereit sein würden, in einem Krieg gegen Russland zu kämpfen. Musste man nicht damit rechnen, dass es zu Massendesertionen kam? Das Hauptaugenmerk aber wurde durchgängig auf die Länder der böhmischen Krone gelegt. Was würde mit den Tschechen sein?

Immer wieder gab es beunruhigende Meldungen aus Böhmen und Mähren. Es waren Meldungen, die das zivile Umfeld betrafen, ebenso aber die militärischen Territorialbehörden, und beim k. k. Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, beim k. k. Innenminister Baron Heinold und nicht zuletzt bei der Armeeführung schrillten die Alarmglocken. Bis Jahresende 1914 wurden in Böhmen 950 Personen wegen politischer Delikte verhaftet, davon wurden 704 den Militärgerichten übergeben. Obendrein wurden 46 Zeitungen eingestellt und 32 Vereine aufgelöst. Zu Jahresende 1914 gab es fünf Todesurteile und 22 Ver-

⁴ Österreichisches Staatsarchiv (Wien), Kriegsarchiv (KA), Militärkanzlei Seiner Majestät (MKSM) 1915 69-8/5.19 „Unsere Verluste bis anfangs Juni 1915“, 22. 7. 1915. In derselben Aktengruppe 1915 69-8/5 und 1915 69-8/5.20 „Über Vermisste. Versuch einer Berichtigung der Verlustzahlen. Anzahl der Kriegsgefangenen“. Ferner: *Ratzenhofer* 1930.

urteilungen zu teils schweren Strafen.⁵ In Gaya (Kyjov) wurden elf tschechische „Notable“ verhaftet und der Gemeinderat aufgelöst. In Bisenz (Bzenec) verloren zwei tschechische Ärzte wegen „Russophilie“ Knall und Fall ihr ius practcandi. Das Ergänzungskommando in Kremsier (Kroměříž) wurde aufgelöst und nach Brünn (Brno) verlegt: „Überall erhebt die Moskalophilie der Jünger des Dr. Kramář⁶ ihr Haupt“, notierte der österreichische Reichsratsabgeordnete Joseph Redlich zu Jahresende 1914 in sein Tagebuch.⁷

Ende Jänner 1915 wurde gemeldet, dass beim Landwehrdivisionsgericht Wien 170 Personen wegen der Verbreitung von russischen Aufrufen in Untersuchung standen. Es war die sogenannte „Rennenkampf-Proklamation“, mit der im September, Oktober und November 1914 die Tschechen aufgefordert worden waren, die Russen als Befreier zu empfangen; Böhmen, die Oberlausitz und Schlesien sowie die Oberungarn, die Slowakei, sollten „befreit“ werden. Diejenigen, die das weitergegeben hatten, riskierten viel. Am 11. Mai 1915 fällte das Gericht das Urteil: Sechs Angeklagte wurden zum Tod durch den Strang, ein Angeklagter wurde zu zwölf, drei zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt und nur 23 wurden von der Anklage gänzlich freigesprochen.⁸ Die Meldungen gingen weiter: In Pilsen (Plzeň) wurden die im Sicherungsdienst stehenden Mannschaften des Infanterieregiments Nr. 48 mit Steinen beworfen, einem Hauptmann wurde „ungarisches Schwein“ zugerufen, einzelne Soldaten, dann ganze Gruppen liefen zu den Russen aber auch zu den Serben über. Dass mit den Tschechen etwas nicht stimmte, wurde auch vom französischen Auslandsgeheimdienst sorgsam registriert und gewissermaßen in Vormerkung genommen.⁹ Das k. u. k. Armeoberkommando aber sammelte alle eingehenden Meldungen und leitete daraus die Notwendigkeit ab, in Böhmen und Mähren das Kriegsrecht voll zur Anwendung zu bringen und militärische Statthalter einzusetzen. Der Kaiser lehnte das ab. Damit schien jegliche Polemik beendet.

Doch dann kam der Karpatenwinter. Und die drei Offensiven, die zum Entsatz von Przemyśl und der dort eingeschlossenen Armee führen sollten, rückten abermals jene Truppen, die schon vor dem Februar 1915 auffällig geworden waren, ins Blickfeld. Da waren eben nicht nur Soldaten im Einsatz, die willig durch Eis und Schnee und dann wieder durch Schlamm angriffen und enorme Verluste in Kauf nahmen. Nicht nur die Kämpfe, auch und vor allem die extreme Witterung forderten ihren Tribut. Wieder in der Etappe, ging man dann ans Zählen. Soundsoviele gingen ab, waren tot oder vermisst, andere verwundet. „Allerdings hatten sich auch gegen 80 Mann die Füße erfroren, da wir uns mit dem Bajonett das Eis von den Schuhen und Wickelgamaschen hacken mussten“, notierte der schon erwähnte Kaiserjäger Ludwig Krünes Anfang März 1915 nach Kämpfen im Raum Sekowa, südlich von Gorlice. Doch es gab auch jede Menge Armeeingehörige, die das Anstürmen über eisige Hänge, den Hunger und die permanente Gefahr, verwundet

⁵ KA Nachlass B/726/ Robert Nowak Nr. 1/I: Die Klammer des Reiches. Das Verhalten der elf Nationalitäten Österreich–Ungarns in der k. u. k. Wehrmacht 1914–1918. Manuskript (1964) 2 Bde, hier Teil I. S. 319. Als Basisinformation: *Rauchensteiner* 2013., v. a. Kapitel 9 „Unter Beobachtung“, S. 327–365.

⁶ Dr. Karel Kramář (1860–1937), seit 1891 k. k. Reichsratsabgeordneter, tschechischer Nationalist. 1915 wegen Hochverrats verhaftet, zum Tode verurteilt, 1917 begnadigt. 1918 erster tschechoslowakischer Ministerpräsident.

⁷ Tagebücher Josef Redlichs Bd. 1. S. 30., 12., 1914, 694.

⁸ KA Nowak, Die Klammer des Reiches I, 524f.

⁹ *Rauchensteiner* 2013, S. 355. Zum Niederschlag, den das Verhalten tschechischer Soldaten in Frankreich fand, vgl. *Marjanovic* 1984. S. 36.

oder getötet zu werden, nicht als ihre Pflicht ansahen. Und wie opferreich und letztlich unsinnig das Unternehmen war, konnte man an den Verlustzahlen ablesen.

Die 37. Honvéd Infanteriedivision erlitt Ende März Verluste von über 50%. Andere standen ihnen in nichts nach. Viele weitere Truppen- und Heereskörper hatten Verluste über 50%: die 32. k. u. k. Infanteriedivision, die 13. k. k. Landwehrintanteriedivision, die 41. k. u. k. Infanteriedivision... Zeitweilig drohte die gesamte Karpatenfront zusammen zu brechen. Doch die Front hielt. Die schwerpunktmäßig eingesetzte k. u. k. 2. Armee zählte jedoch allein in den letzten Märztagen 18 000 Mann Verluste.¹⁰ Wie schon im Herbst 1914 brach die Cholera aus. Man hätte impfen können, doch dann wären die Soldaten tagelang mit hohem Fieber ausgefallen. Also wurde nicht geimpft und die Soldaten bekamen die Cholera. Eine Schätzung besagte, dass nicht zuletzt infolge der schlechten sanitären Vorkehrungen ungefähr gleich viel Soldaten an Typhus und Cholera gestorben sind, wie infolge der Kampfhandlungen getötet wurden.¹¹ Die Kämpfe in den Karpaten fanden ihre Fortsetzung. Und sie blieben enorm verlustreich. Doch immer häufiger wurden Fälle von weniger Tapferkeit, von überhasteten Rückzügen und auch von Desertion gemeldet. Der Chef des Generalstabs, Franz Conrad von Hötzendorf, drohte jeden Kommandanten sofort abzulösen, der eine Stellung aufgab und damit die benachbarten Truppen gefährdete. Es nützte nichts.

Die 29. Infanteriedivision musste am 11. März bei Smolnik und schließlich in der sogenannten Osterschlacht in den Karpaten das Versagen des Piseker Infanterieregiments Nr. 11 zur Kenntnis nehmen. Das 3. Armeekommando meldete am 21. März, dass bei den Kämpfen des vorangegangenen Tages bei Szukó, südwestlich von Medzilaborce, nur mehr etwa zwei (von 16) Kompanien des k. k. Landwehrintanterieregiments Nr. 8 (Prag) gesammelt werden konnten. 14 Kompanien, rund 1500 Mann, waren nicht mehr auffindbar. Der Armeekommandant, General Svetozar Borojević, wollte, wie er schrieb, nur noch genauere Erhebungen pflegen, „auf Grund welcher ich dieses miserable Regiment auflösen werde“.¹² Im Fall der k. u. k. 10. Infanteriedivision, die sich zu einem erheblichen Teil aus Tschechen zusammensetzte, wurden im Zeitraum vom Oktober 1914 bis Oktober 1915 insgesamt elf Fälle bekannt, bei denen Verbänden dieses Armeekorpers (wohl nicht ganz zu Unrecht) vorgeworfen wurde, kampflös zurückgewichen oder ohne Gegenwehr in Gefangenschaft gegangen zu sein.¹³ Und schließlich zeigte eines der Traditionsregimenter der k.u.k. Armee Auflösungserscheinungen. „In der Nacht vom 3. auf den 4. April sind Teile des Infanterieregiments Nr. 28 zum Feind übergelaufen“. Mit dieser Meldung des Armeeoberkommandos an das Kriegsministerium in Wien schien alles über das sogenannte Prager Hausregiment gesagt zu sein, was man ohnedies schon lange vermutet hatte: Das Vaterland konnte eben nicht ruhig sein, wenn es solche Soldaten hatte. Nur mehr 150 Mann der „28er“ waren in ihren Stellungen verblieben.¹⁴

¹⁰ Tunstall 2010. S. 187.

¹¹ Tunstall 2010. S. 189.

¹² Rauchensteiner 2013. S. 356.

¹³ Reiter 2012.

¹⁴ Rauchensteiner 2013. S. 358. Über die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Überlaufen von Teilen des Infanterieregiments Nr. 28 gibt es mittlerweile eine reichhaltige Literatur. Außer dem erwähnten Aufsatz von Richard Plaschka (vgl. Anm. 1), v. a. Lein 2009.; Lein 2009a.; Tunstall 2010. durchgängig.

Der Fall machte in der ganzen Armee von sich reden und wurde ausgeschmückt und skandalisiert: Das ganze Regiment wäre übergelaufen, hieß es, und das unter den Klängen der Regimentsmusik. Das war natürlich Unsinn und schon deshalb leicht zu widerlegen, da sich die Regimentsmusik nicht auf dem Schlachtfeld aufhielt. Doch die Sache stach nicht zuletzt deshalb heraus, da sich die benachbarten Truppenkörper des k. u. k. III. Korps, das k.k. Feldjägerbataillon 20 (Triest; Trieste) und das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 87 (Szombathely, Steinamanger) sowie das Tiroler Jägerregiments Nr. 4 (Cavalese, Bozen, Trient, Wien), Slowenen, Italiener und Deutsche, sehr gut gehalten hatten.¹⁵ Sie bekamen jedoch die Folgen der Massendesertion unmittelbar zu spüren, denn nun gingen die Russen aufs Ganze. Am 4. und 5. April erobern sie die Höhen des Kobilá (südlich von Medzilaborce). Weiter ostwärts drohte ein Einbruch ins Ung Tal, wäre da nicht auch die Tatsache gewesen, dass die Russen nicht minder hohe Kampfverluste hatten wie die k.u.k. Truppen. Auch die Stärke der russischen Regimenter sank in extremen Fällen auf 100 bis 120 Soldaten – und weniger.¹⁶ Der Vorstoß scheiterte. Aber noch war es nicht ausgestanden. Die 38. Honvéd Infanteriedivision musste sich am Styr zurückziehen, da rumänische Truppen als unzuverlässig gemeldet wurden. Und immer wieder schien sich zu bestätigen, was man schon in den ersten Kriegswochen vermutet und dann akribisch festzuhalten bemüht gewesen war: Truppenkörper ließen sich nicht nur in Kategorien wie tapfer, weniger tapfer, tüchtig und weniger tüchtig einteilen, und Soldaten Attribute wie heldenhaft und feige begeben. Da gab es doch auch noch anderes zu berücksichtigen, und man kam eben nicht darum herum festzustellen, dass sich nicht alle Nationalitäten Österreich-Ungarns gleichermaßen mit dem Reich identifizierten und den Krieg im Namen von Gott, Kaiser/König und Vaterland führen wollten.

Das Versagen und die Massendesertion von Teilen des Prager Hausregiments war dann der sprichwörtliche Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Der Kommandant der k. u. k. 3. Armee, General Borojević, verfügte die strafweise Auflösung des Regiments.¹⁷ Der Kaiser und König Franz Joseph bestätigte am 17. August 1915 das Verdikt: „Ich genehmige die vom 3. Armeekommando angeordnete vorläufige Auflösung des Infanterieregiments Nr. 28 und befehle, dass diese Maßregelung in der Armee allgemein verlautbart, die Regimentsfahne aber im Heeresmuseum deponiert werde“.

Die Reste des Regiments wurden auf andere Truppenkörper aufgeteilt. Die Regimentsfahne mussten von Prag an das Heeresmuseum in Wien abgegeben werden. Die nachfolgende monatelange Untersuchung des Vorfalls förderte allerdings zutage, dass wohl überreagiert worden war und dass vieles, nicht zuletzt eine elendige Menschenführung dazu beigetragen hatten, dass das Regiment die Waffen streckte und zumindest keine Anstalten traf, sich in einer schwierigen Situation aufzuopfern. Beim Ersatzbataillon des Regiments hatten offenbar schon im September und Oktober 1914 chaotische Zustände geherrscht. Leute hatten sich der Einrückung entzogen, warfen beim Ausmarsch ihre Waffen

¹⁵ Vgl. dazu die sprachlich sehr zurückhaltende Darstellung der Geschehnisse in: Österreich–Ungarns letzter Krieg. Bd. II: Das Kriegsjahr 1915. Erster Teil. Wien, 1931., bes. 252 und Kartenband II, Beilage 10 sowie Beilage 14: Kriegsgliederung der im Frühjahr 1915 dem k. u. k. Armeekommando unterstehenden Streitkräfte.

¹⁶ Tunstall 2010. S. 214.

¹⁷ Rauchensteiner 2013. S. 358.

weg und mussten mit Brachialgewalt wieder eingefangen werden. Der Kommandant der Heimatgarnison Prag, Oberst Josef Krček, kümmerte sich nicht um den Dienst, sondern saß mit einigen Saufkumpanen in Wirtshäusern. Er ignorierte, dass die Soldaten beim Ausmarschieren Fahnen in den tschechischen Nationalfarben Rot-Weiß-Blau schwenkten. Im Jänner 1915 musste das Ersatzbataillon nach Szeged verlegt werden. Krček bestellte als erstes ein Monatsquantum von 6000 Liter Bier. Die Kapitulation der österreichisch-ungarischen Besatzung von Przemyśl wurde in Wirtshäusern gefeiert. Dann wurden die Truppen vorzeitig an die Front verlegt, um nicht weiter im Hinterland Unheil anzurichten, und schließlich mehr oder weniger strafweise eingesetzt.¹⁸ Andere Ersatzbataillone waren nachgekommen und gaben ähnlich Grund zu Klagen. Am 3. April lief ein Teil des Regiments, vor allem wohl die Ersatztruppen, zu den Russen über.

Während in Österreich-Ungarn die Empörung über den Fall überkochte, urteilte man in tschechischen Exilkreisen ganz anders. Der ehemalige Reichsratsabgeordnete und Universitätsprofessor Tomáš Masaryk glaubte in der Massendesertion ein Zeichen für den beginnenden „Aufstand“ in Böhmen zu erkennen.¹⁹ Das war natürlich nicht der Fall. Doch aufsehenerregend war der Fall ohne Zweifel, und auch die Prager Zeitungen taten sich schwer, eine Erklärung für den Vorfall zu finden. Doch sie konnten gar nicht anders, als den Zwischenfall zu erwähnen. Die meisten Zeitungen berichteten darüber; der Vorfall fand Eingang in die privaten Korrespondenzen und wurde in jeder Weise breitgetreten. Schließlich wurde die Sache in Prag so dargestellt, dass das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 28 von den benachbarten Truppen im Stich gelassen worden wäre und von deutschen Maschinengewehren vorangetrieben worden sei, sodass es sich ergeben musste.²⁰ Mit dieser Darstellung sollte den Truppen, die die Waffen gestreckt hatten oder übergelaufen waren, offenbar das Odium der Feigheit genommen werden. Allerdings kamen sich Urteilende und Verurteilende insofern in die Quere, als die einen meinten, Ursache für die Massendesertionen seien eklatante Führungsfehler gewesen, während andere meinten, die Tschechen wollten einfach nicht gegen Slawen kämpfen.²¹ Die Erklärungsversuche konnten nicht wirklich überzeugen. Es ließ sich auch leicht herausfinden, dass im Abschnitt des k. u. k. III. Korps bei Zborów keine deutschen Truppen eingesetzt gewesen waren.

Wenden wir uns noch kurz der ethischen wie der rechtlichen Seite zu. Wenn es stimmt, dass österreichisch-ungarische Soldaten, welcher Nationalität auch immer, sehr häufig die Waffen streckten und nicht tapfer kämpften, dann ließ sich natürlich auch folgern, sie hätten ihren meist mehrfach beschworenen Eid gebrochen. Das war ja ein „heiliger Eid“, und er hatte in einer Zeit und in einem Krieg, in denen das religiöse Empfinden durchgängig als sehr hoch anzusehen war, zweifellos Geltung: „Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid, Seiner Apostolischen Majestät, unserem Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn... treu und gehorsam zu sein ... allen unseren Vorgesetzten und Höheren zu gehorchen ... ihren Geboten und Befehlen in allen Diensten Folge zu leisten, gegen

¹⁸ KA MKSM 1915 28-3/14.2. Evidenzbüro. Skizze der gegenwärtigen innenpolitischen Lage, Dezember 1915. 2. Bericht.

¹⁹ Rauchensteiner 2013. S. 359.

²⁰ KA Nowak, Die Klammer des Reiches I, 428.

²¹ So auch die Interpretation von Geiss 1985. S. 33.

jeden Feind, ... in Schlachten, in Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art... tapfer und mannhaft zu streiten... So wahr uns Gott helfe. Amen!“

Einmal nicht bewiesene Tapferkeit, temporäres Versagen mochten noch hingehen. Doch im Fall von Fahnenflucht ging es um anderes. Der Deserteur entledigte sich einer beschworenen Pflicht und verstieß damit nicht nur gegen einen Verhaltenskodex, der ihn binden sollte, sondern auch gegen eine bei Gott beschworene Pflicht. Tausende, Zehn- und schließlich Hunderttausende taten es dennoch.

Galt Gott in der k. u. k. Armee weniger bis nichts? War der Gott der Ruthenen ein anderer als der der Ungarn, jener der Bosnier ein anderer als der Gott der Tschechen? – Hat der Nationalismus Gott, Kaiser und Vaterland besiegt?

Es gibt keine restlos befriedigende Erklärung für das Verhalten der Nationalitäten Österreich–Ungarns im Krieg, und je mehr man sich in einen einzelnen Fall vertieft, umso öfter stellt sich die Frage: Warum der, warum die und warum die anderen nicht? Lange bevor Vergleiche zwischen den beiden Weltkriegen angestellt und dann Gleichsetzungen versucht worden sind, gab es eine Historiografie, die zwischen der Verurteilung und Verächtlichmachung von Fahnenflucht einerseits und pauschaler Idealisierung andererseits unterschieden hat.²² Dass für die meisten Desertionsfälle keinesfalls politische, nationale und ideologische Beweggründe ausschlaggebend waren, mag ernüchternd sein, weil das so und so vielen nationalen Mythen entgegensteht. Und damit wird die Desertion dorthin zurückgestuft, wo sie wahrscheinlich wirklich hingehört, in eine Jahrhunderte überspannende Motivenkette, in der die gewissermaßen traditionellen Gründe für Desertion bei Weitem überwogen. Unwillen, Zwang, militärischer Drill, wochenlange schwere Kämpfe, eine dramatische Überforderung der Leistungs- und Leidensfähigkeit von Menschen, Unterernährung und Schlafmangel, schließlich der Lärm des Kriegs und der Anblick von Toten, das Stöhnen und Schreien der Verwundeten wirkten zu allen Zeiten demoralisierend. Niederlagen laden dazu ein, das Weite zu suchen; Siege fördern die Neigung, am Schluss auf Seite der Sieger zu stehen.

Jenseits des Banalen kommt man aber nicht um die Feststellung herum, dass die Häufung von Desertionsfällen in der k. u. k. Armee auffällig war, und der Vergleich mit dem deutschen aber auch jedem anderen Heer des Ersten Weltkriegs auffällt. Man hat errechnet, dass in der k. u. k. Armee zehnmal mehr Desertionsfälle vorgekommen sind als im (weit größeren) deutschen Heer.²³ Bei genauerem Hinsehen werden die Unterschiede noch auffälliger. Die Nordostfront Österreich–Ungarns hatte bis zum Sommer 1915 zeitweilig fast 60 Prozent ihrer Verluste durch Kriegsgefangene und Deserteure erlitten.²⁴

Das Standrecht für Fälle, die als „Verbrechen der Desertion“ gewertet wurden, kam erst ab dem März 1915 zur Anwendung. Am 16. März 1915 erfolgte die Verlautbarung des Armeeeoberkommandos, wonach Deserteure gemäß § 444 Abs. 2 der Militärstrafprozessordnung, wenn sie für schuldig befunden wurden, zum Tod zu verurteilen waren.²⁵ Die Todesstrafe für Desertion wurde während der 2. Karpatenoffensive angedroht und sollte ganz offensichtlich der anschwellenden Fahnenflucht entgegenwirken. Die Standgerichte

²² Schuh 2006.

²³ Rauchensteiner 2013, S. 363.

²⁴ Vgl. die Statistik auf Seite...

²⁵ KA Armeeeoberkommando (AOK) Op. 1916, No. 32.183.

mussten rasch zusammentreten, möglichst die Verhandlung in einem durchziehen und für einen Schuldspruch Einstimmigkeit erzielen. Kam irgendein Faktor nicht zustande, war das ordentliche Verfahren einzuleiten. Der Kommandant eines Standgerichts hatte – wenn es ihm vom Kaiser eingeräumt worden war – das Begnadigungsrecht. Andernfalls war die Todesstrafe binnen zwei Stunden nach Urteilsverkündung zu vollstrecken.

Die Höchststrafe für Desertion war insofern vergleichbar, als sie auch in anderen Armeen in ähnlichen Fällen zur Anwendung kam. Wie sich dann feststellen ließ, war man mit dem Erschießen in Österreich allerdings weit schneller als beim Deutschen Heer, wo es nur 18 Erschießungen wegen Desertion gab, und übertraf auch das britische Heer, wo 269 Todesurteile wegen Desertion vollstreckt wurden. In Frankreich, Italien und Russland bestrafte man hingegen Deserteure (oder solche, die dafür gehalten wurden) weit häufiger, nämlich tausendfach. In Österreich-Ungarn wurden im Verlauf des gesamten Kriegs 345 Soldaten wegen Desertion standrechtlich verurteilt.²⁶ Die meisten Deserteure konnten freilich nicht belangt werden, denn sie waren ja bei geglückter Fahnenflucht im Gewahrsam des Feindes und entzogen sich damit der Strafverfolgung.

Für jene – um beim tschechischen Beispiel zu bleiben – die bis in den Herbst 1918 in den Reihen der k. u. k. Armee ausharrten, stellte sich gerade nach so exemplarischen Bestrafungen wie der Auflösung ganzer Regimenter die Frage, warum diejenigen, die sich nicht ergeben oder davon gemacht hatten, mitbestraft wurden. Sie baten daher, so rasch wie möglich rehabilitiert zu werden und erreichten auch die Wiederaufstellung des Infanterieregiments Nr. 28.²⁷ Doch es gelang ihnen nie mehr, das Misstrauen in die „28er“ oder andere, die der Desertion und Feigheit bezichtigt wurden, zu überwinden. Das erfuhr denn auch das Prager k. k. Landwehrintanterieregiment Nr. 8, das noch während des Kriegs einen Kampf um die Erinnerung begonnen hat – und ihn verlor.

Das Ersatzbataillon des Regiments nahm für ein Denkmal zu Ehren der gefallenen Regimentsangehörigen einen Platz vor der Kaserne im Prager Burgviertel, am Pohorelec, in Aussicht.²⁸ Das Militärkommando in Prag verwies auf einen Platz auf dem erst geplanten Garnisonsfriedhof in Kobylisi. Doch das Offizierskorps des Regiments beharrte auf dem Burgviertel. Abermals gab es strikte Ablehnung, und das Militärkommando begründete sie mit dem „nicht einwandfreien Verhalten“ des Regiments im Felde sowie des Ersatzbataillons, die „einen bevorzugten Platz für das Denkmal nicht rechtfertigen“. Gemeint waren wohl die Kämpfe bei Szukó westlich des Laborec Tals am 20. März 1915. Das Denkmal musste warten, und mit ihm die Offiziere und Soldaten die sich nichts zuschulden hatten kommen lassen und um Anerkennung und ein Zeichen der Erinnerung gerungen haben. – Ihre Nachfahren tun es heute noch.

²⁶ Schuh 2006. S. 177.

²⁷ Das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 28 wurde am 21. Dezember 1915 wieder errichtet. Das k. u. k. Infanterieregiment Nr. 36 (Jungbunzlau; Mladá Boleslav) war mittels kaiserlicher Entschließung vom 16. Juli 1915 aufgelöst worden.

²⁸ Rauchensteiner 2013. S. 976.

BIBLIOGRAPHIE

- Geiss* 1985. *Immanuel Geiss: World War I and East-Central Europe: A Historical Assessment.* In: East Central European Society in World War I. (East monographs, vol. 196. Atlantic Studies on society in change) Boulder, Calif. [u. a.] 1985.
- Lein* 2009. *Richard Lein: Das militärische Verhalten der Tschechen im Ersten Weltkrieg.* Dissertation an der Universität Wien. Wien, 2009.
- Lein* 2009a. *Richard Lein: The „Betrayal“ of the k. u. k. Infantry Regiment 28. Truth or Legend.* In: *Arnold Suppan, Richard Lein* (Eds.): *East European Identities in the 19th and 20th Century.* Wien, 2009. S. 231–250.
- Marjanovic* 1984. *Edith Marjanovic: Die Habsburger Monarchie in Politik und öffentlicher Meinung Frankreichs 1914–1918.* (Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte Bd. 3.) Wien–Salzburg, 1984.
- Österreich–Ungarns letzter Krieg Österreich–Ungarns letzter Krieg 1914–1918. Herausg. Österreichischen Bundesministerium für Heereswesen und vom Kriegsarchiv. Unter der Leitung von *Edmund Glaise-Horstenau.* Band I–VII. Wien, 1930–1939.
- Plaschka* 1965. *Richard Georg Plaschka: Zur Vorgeschichte des Übergangs von Einheiten des Infanterieregiments Nr. 28 an der russischen Front 1915.* In: *Österreich und Europa.* Festgabe für Hugo Hantsch zum 70. Geburtstag. Graz–Wien–Köln, 1965. S. 455–464.
- Ratzenhofer* 1930. *Emil Ratzenhofer: Verlustkalkül für den Karpatenwinter 1915.* In: *Ergänzungsheft 1 zum Werke „Österreich–Ungarns letzter Krieg.“* (Sonderabdruck aus Heft 11/12 der „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“) Wien, 1930. S. 31–41.
- Rauchensteiner* 2013. *Manfried Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918.* Wien–Köln–Weimar, 2013.
- Reiter* 2012. *Christian Reiter: Der Fall des k. u. k. Infanterieregiments 36. Zur Desertionsproblematik der Tschechen an der Ostfront in den Kriegsjahren 1914/15.* Historisch-kulturwissenschaftliche Dissertation. Universität Wien, 2012.
- Rumpler – Schmied-Kowarzik* 2014. *Helmuth Rumpler – Anatol Schmied-Kowarzik* (Bearb.): *Die Habsburgermonarchie 1848–1918.* Bd. IX: *Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg.* Teilbd. 2: *Weltkriegsstatistik Österreich–Ungarn 1914–1918.* Bevölkerungsbewegung, Kriegstote, Kriegswirtschaft. (Österreichische Akademie der Wissenschaften) Wien, 2014.
- Schuh* 2006. *Bernadette Schuh: Geschichte der Desertion in Österreich.* Rechtswissenschaftliche Dissertation. Universität Wien, 2006.
- Tagebücher Josef Redlichs* *Fritz Fellner und Doris A. Corradini* (Hgg.): *Schicksalsjahre Österreichs 1908–1919.* Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs (1869–1936). 2 Bände und Registerband. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 105.) Wien–Köln–Graz, 2011.
- Tunstall* 2010. *Graydon A. Tunstall: Blood on the Snow. The Carpathian Winter War of 1915.* (Modern War Studies) University Press of Kansas, 2010.
- Überegger* 2008. *Oswald Überegger: Politik, Nation und Desertion. Zur Relevanz politisch-nationaler und ideologischer Verweigerungsmotive für die Desertion österreichisch-ungarischer Soldaten im Ersten Weltkrieg.* *Wiener Zeitschrift zur Zeitgeschichte*, 8. (2008) Heft 2. S. 109–119.